

Das Problem des Pelagianismus bei Babai dem Großen

von

Paul Krüger

Man ist allgemein der Auffassung, daß sich in den theologischen Anschauungen Babais († nach 628) ein bestimmter Pelagianismus bemerkbar mache, der sich, von ihm eingeführt, in der gesamten nachfolgenden nestorianischen Theologie gewisse Heimatrechte erworben habe. Nestorius war keinesfalls ein Pelagianer; er stand der pelagianischen Lehre innerlich fern. Das hielt ihn aber nicht davon ab, mit einigen besonderen Vertretern des Pelagianismus, wie Coelestinus, aus Opportunitätsgründen in eine persönliche Verbindung zu treten. Deshalb trat Nestorius auch niemals gegen den Pelagianismus auf¹. Die pelagianischen Einflüsse, so ist die Meinung, hätten sich bei Babai zum ersten Male in der Frage der Erbsünde bemerkbar gemacht, die von ihm geleugnet wurde. Von Babai ab sei der Pelagianismus dann in einer bestimmten Prägung und Form »eine der charakteristischen Hauptbestandteile der nestorianischen Theologie geblieben«². Friedrich Heiler führt an, daß der Vorwurf der Häresie gegenüber den Nestorianern im Hinblick auf den pelagianischen Charakter ihrer Anthropologie eine Berechtigung habe, die auf die alte antiochenische Tradition zurückgehe. Als Ḥananja von Adiabene († 610) die Erbsünde lehrte, sei er gebrandmarkt worden. Die Synode unter Sabrišo' I. (596) habe die Erbsünde abgelehnt Mit der Ablehnung der Erbsünde gehe Hand in Hand der Glaube an die Kraft der menschlichen Vernunft zur Erkenntnis des Guten und des menschlichen Willens zur Vollbringung desselben. In dem nestorianischen Schrifttum trete der Gnadenglaube zurück hinter der Verkündigung des Gesetzes und der damit verbundenen Belohnung und Bestrafung³. Die nestorianische Leugnung der Erbsünde gab den Grund ab zur Beseitigung des Exorcismus aus dem Taufritual bei seiner Neugestaltung durch den Catholicos Išo'yabh III. (652—61)⁴.

M. Jugie belehrt uns, daß die ersten nestorianischen Schriftsteller über die Existenz und die Natur der Erbsünde verschieden gedacht haben. Diodor von Tarsus habe die Erbsünde geleugnet, nach Theodor von Mopsuestia habe Gott die Sünde Adams als einen integrierenden Bestandteil miteinbezogen. Deshalb sei diese Sünde notwendig geworden; sie habe auch einen gewissen Einfluß auf die Menschheit. Nestorius dagegen habe

¹ Vgl. *Dictionnaire de théologie catholique* = DTC XII,1 (1933) 709f und 404.

² DTC XI,1 (1931) 304.

³ Fr. Heiler, *Urkirche und Ostkirche* (München 1937) 436f.

⁴ Heiler 437 und 440.

sich korrekter ausgedrückt⁵. Von Babai heißt es, er habe sich der Lehre des Theodor von Mopsuestia in der Frage der Erbsünde angeschlossen und in einer Stelle über die Kindertaufe in seinem *Liber de unione* die Erbsünde bei den Kindern nicht anerkannt⁶. Interessanterweise erwähnt Jugie nichts von einem Pelagianismus im Zusammenhang mit Babai.

Was ist nun von diesen Meinungen über einen Pelagianismus in der nestorianischen Theologie zu halten? Gibt es ihn wirklich? Muß man ihn bejahen oder verneinen? Diese Fragen bedeuten ein tatsächliches Problem, deren Beantwortung nicht übersehen werden sollte.

Der Schwer- und Angelpunkt ist das Schrifttum Babais; denn durch ihn, so erklären die Verfechter eines pelagianischen Einflusses im dogmatischen Denken der Nestorianer, sei dem Pelagianismus der Boden bereitet worden.

Unserer Untersuchung legen wir zugrunde den *Liber de unione*⁷, den *Zenturienkommentar*⁸ und den *Markuskommentar*⁹.

Der Pelagianismus stellte folgende Hauptgrundsätze auf: 1. Die ersten Menschen befanden sich bei ihrer Erschaffung nicht in einem übernatürlichen Urzustande. 2. Die Sünde im Paradiese hat nur Adam geschadet; sie hatte keine Auswirkung auf das Menschengeschlecht. 3. Die Kindertaufe sei nicht notwendig, da es keine Erbsünde gibt. 4. Der Mensch bedarf der Gnade nicht; er kann das Gute vollbringen kraft seiner eigenen Natur ohne die Gnade.

Welche Stellung hat nun Babai im einzelnen eingenommen gegenüber diesen dogmatischen Grundsätzen?

Das Schrifttum Babais bietet uns hier einen vierfachen Themenkreis zu näheren Erörterungen: 1. Die Taufe; 2. Kindertaufe und Erbsünde; 3. die Folgen des Sündenfalles im Paradiese für die Menschheit; 4. Notwendigkeit und Wirksamkeit der Gnade. Dazu gesellt sich noch eine direkte und formelle Zurückweisung des Pelagianismus.

I. Taufe im allgemeinen

Babai ist ganz durchdrungen von der Notwendigkeit der Taufe. Er nimmt deshalb gegen die Mesallianer Stellung, die die Taufe verwarfen, und erklärt, die Taufe sei notwendig und werde vom Priester unter An-

⁵ M. Jugie, *Theologia dogmatica christianorum orientalium* 5 (Parisiis 1935) 250/3.

⁶ Jugie a. a. O.

⁷ A. Vaschalde, *Babai Magni Liber de unione* (CSCO 79, Text 80), lateinische Übersetzung.

⁸ Vgl. W. Frankenberg, *Evagrius Ponticus* (= Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse, NF, Bd. XXIII, Nr. 2) (Berlin 1912) 1-471; der syrische Text mit deutscher Übersetzung, die aber nicht in allen Teilen gelungen ist.

⁹ Neuerdings im wesentlichen veröffentlicht. Vgl. P. Krüger, *Zum theologischen Menschenbild Babais d. Gr. Nach seinem noch unveröffentlichten Kommentar zu den beiden Sermones des Mönches Markus über das »geistige Gesetz«* = OrChr 44 (1960) 46-74. Man vergleiche hier den Hinweis auf einen Lösungsversuch auf S. 51, Anm. 15.

wendung der trinitarischen Formel gespendet¹⁰. Der *Liber de unione* sagt: Sed unum baptisma esse absolute in singulis personis per nativitatem spiritualement in arrhas immortalitatis¹¹. Durch die neue, zweite Geburt in der Taufe erstet der neue Mensch, die neue Kreatur, die wie folgt charakterisiert wird: »Auf daß der neue Mensch in uns, der von Gott in Frömmigkeit und Heiligkeit geschaffen ist, vollendet werde und wir nach dem Bilde der verborgenen Gottheit, dessen Angeld wir in der hl. Taufe erhalten haben, vollkommen werden¹².« Der neue Mensch ist der Mensch in der Gnade, der als solcher ein Angeld auf die Gottebenbildlichkeit, die verlorengegangen war, empfangen hat. Die Ursache der Werdung des neuen Menschen in der hl. Taufe ist allein die Gnade Gottes, die zweierlei bewirkt: die Befreiung vom Tode der Seele in der Sünde und die Auferstehung der Seele und des ganzen Menschen für ein Leben in und für Gott. »Die einzige Ursache unserer Neugeburt in der Taufe und unserer Befreiung vom Tode in der Auferstehung ist die Gnade Gottes; wie sie uns aus Güte in diese vergängliche Welt gerufen hat, so befreit sie uns auch aus Güte von ihrem Verderben und ihrer Last und der Knechtschaft der Dämonen, daß wir eine Neugeburt werden von unveränderlicher Festigkeit und das wahre Leben erben¹³.« In dieser Lehre über die Taufe wird bestätigt, daß der erste Mensch in Heiligkeit erschaffen worden war, diesen Zustand für sich und alle Menschen verlor durch die Paradiessünde, daß die Taufe den ursprünglichen Stand in der Gnade wiederherstellt.

Die Quelle der Gnade in der Taufe ist der Hl. Geist, der Lebensquelle genannt wird. »So werden wir wiedergeboren vom Geiste, der Lebensquelle. Jene Reinheit,« heißt es dann weiter, »die die Taufe bewirkt, bewahren wir uns durch Erfüllung der Gebote Christi; so sind und heißen wir eine neue Kreatur¹⁴.« Die Taufe wäscht ab, macht rein von Sünden. Diese Reinheit genießt einen Schutz durch die Erfüllung der Gebote. Somit besteht die neue Kreatur in der Unberührtheit von der Sünde und in der Gnade, dem positiven Momente der Reinheit. Von einem anderen Blickpunkte aus besteht die Taufgnade darin, »daß Er (Gott) uns durch seine Güte die Beschneidung gibt, (die) nicht von unserer Hand, uns die Decke vom Herzen nimmt, das Tor der Sinne öffnet und das Himmelslicht in uns leuchten läßt¹⁵.« Die neutestamentliche Beschneidung ist Sache Gottes, nicht Sache des Menschen, sie ist nicht von Menschenhand. Sie wird in der Taufe vollzogen. Die Beschneidung durch die Hand Gottes ist das Merkmal, das unauslöschlich dem Christen als dem Getauften anhaftet. Die Decke, der Vorhang vor dem Herzen, bedeutet die Verdunkelung der

¹⁰ Zenturienkommentar, 3. Zent., Frankenberg 253.

¹¹ Vaschalde 19.

¹² Zenturienkommentar, 3. Zent., Frankenberg 193.

¹³ Zenturienkommentar, 1. Zent., Frankenberg 99.

¹⁴ Zenturienkommentar, 1. Zent., Frankenberg 27.

¹⁵ a. a. O. 1. Zent., S. 111. Frankenberg übersetzt »die geistige Beschneidung«.

Erkenntnis, die durch die Taufgnade aufgehoben wird. Der Christ erkennt das Höhere eigentlich mit dem Herzen. Die Taufe verleiht diese übernatürliche Erkenntnis, deren Gipfelpunkt die reine Erkenntnis des trinitarischen Geheimnisses ist, die damit in der Taufe grundgelegt wird. Mit der tauflichen Erkenntnisgnade hat der Mensch mitzuwirken, um zum Höchsten zu gelangen, wo sich Gnade und reines Gebet vereinigen. »In der Taufe empfangen wir geheimnisvollerweise die Gnade des Hl. Geistes, und wenn das Auge der Seele durch die Gebote geläutert ist, empfängt er (= der Mensch) — hier beim Gebete allein — das Licht der Trinität, dort in der neuen Welt in seliger Vollkommenheit¹⁶.« Durch die Mitwirkung des Menschen mit der Gnade wird das Auge der Seele, der Verstand, geläutert und geklärt, indem das Dunkel des Bösen durch die Beobachtung der Gebote Gottes und den Vollzug der guten Werke vom inneren, reinen Licht der Wahrheit und zur Wahrheit hin abgelöst wird. Diese auf Erden schon überkommene Gnadenerkenntnis findet ihre Fortsetzung im Himmel, wo die Erkenntnis in die Schau des Dreifaltigen Gottes die Seligkeit bedeutet. »Im Himmelreiche können nur die jene selige Erkenntnis erben, die zuvor durch die Gnade des Geistes in der Taufe seine Erben geworden sind¹⁷.« Die Gnade der Taufe macht den Menschen gerecht. Die Gerechtigkeit der Taufe ist hier auf Erden noch unvollendet. Sie wird einmal in der ewigen Seligkeit voll entfaltet sein. »Jene Gerechtigkeit, nach der Gott alle in Christo Getauften rechtfertigen wird, ist schon jetzt verborgen in ihnen wie in einem Grabe¹⁸.«

Die rechtfertigende Taufgnade aber ist Leben, inneres Leben aus Gott. »Aus der Seite des Herrn, des zweiten Adam, kam im Wasser (Taufe) und im hl. Blute das Leben für alle Menschen¹⁹.« Das Wasser aus der Seite des Herrn symbolisiert das Wasser der hl. Taufe, die das Leben spendet.

Was besagt nun diese kurze Charakterisierung der Taufe in der dogmatischen Anschauung Babais für die theologische Anthropologie? Der Mensch ist ganz übernatürlich bestimmt. Die Gnade ist es letztlich, die ihn trägt und die ihn zu einem wirklichen Menschen vor Gott macht. Die Natur des Menschen wird ganz in die Übernatur eingetaucht. Die Gnade lebt und wirkt im Menschen. Sie ist in ihm sowohl seinshaft, ontisch, als auch dynamisch, der Wirkweise nach. Die Taufgnade ist dem Menschen notwendig. Auch der Urzustand des ersten Menschen wurde angezogen. Babai fand ihn in Heiligkeit und Frömmigkeit. In seiner Lehre über die Taufe ist Babai ganz korrekt. Mit ihr nimmt Babai nicht nur einen deutlichen, sondern auch unüberbrückbaren Abstand vom Pelagianismus.

¹⁶ a. a. O., 3. Zent., Frankenberg 239.

¹⁷ a. a. O., 3. Zent., Frankenberg a. a. O.

¹⁸ a. a. O., 1. Zent., Frankenberg 127.

¹⁹ a. a. O., 1. Zent., Frankenberg 127. Weitere Texte zur Taufe S. 267, 271, 283, die sachlich über unsere Skizzierung nicht hinausgehen.

II. Kindertaufe und Erbsünde

Auch die Kindertaufe wird von Babai als notwendig erachtet. Sie wirkt aber bei den Kindern in anderer Weise als bei den Erwachsenen. Der Grund hierfür ist, daß von Babai die Erbsünde nicht anerkannt wird, da es nach ihm eine Sünde in der Natur nicht gibt.

Der in diesem Zusammenhang öfter zitierte klassische Text im *Liber de unione* lautet: Nam ecce, etiam pueri ab infantia sua baptizantur, non quidem in remissionem peccatorum—quomodo enim? ecce, non peccaverunt—sed in adoptionem filiorum, ut accipiant primitias Spiritus ad mysterium resurrectionis et redemptionem corporum suorum²⁰. Bei den Kindern tritt nach Babai nur eine positive Wirkung der Taufe ein: die Annahme an Kindesstatt vor Gott, worin das Mysterium der Auferstehung gegeben ist, wie auch die Gnadengabe des Hl. Geistes. Die Vergebung der Sünden steht außer Betracht. In einem weiteren Texte über die Taufe an sich spricht sich Babai ähnlich im positiven Sinne aus: Quasi illi . . . existiment remissionem peccatorum tantum esse sacramentum baptismi, dum non intellexerunt id, quod excellentius est, baptismum esse arrham immortalitatis et immutabilitatis. Etsi enim baptismus christianorum peccata adultis remittit, sicut baptismus Johannis, gratiam quoque adoptionis filiorum in spiritu ad immortalitatem baptizatis confert²¹. Nicht nur die persönlichen Sünden der Erwachsenen werden durch die Taufe getilgt, ihnen wird auch der Stand der Kindschaft Gottes verliehen mit dem Angeld der Unsterblichkeit und der Unveränderlichkeit in der Ewigkeit. Babai stellt das Positive der Taufe höher als das Negative. »Viele nämlich empfangen diese Heiligkeit in der Taufe und, nachdem sie im Stande der Vollkommenheit waren, haben sie dadurch, daß sie nicht die Reinheit durch die Beobachtung der Gebote bewahrten, das selige Licht verloren und ausgelöscht, das sie (in) seinen Geheimnissen empfangen²². «Die Genesis der Erwachsenentaufe schildert Babai wie folgt: »Weil nun die Vernunft, der begreifende Teil der Seele, die Lehre und den Glauben empfängt und nach dem Glauben die hl. Taufe und durch die Taufe die Gnadengabe des Geistes, danach die neue Geburt und das Licht des Evangeliums, d. h. die Erkenntnis der Trinität²³.« Die Vernunft empfängt die Wahrheit im Glauben, sodann wird der erwachsene Mensch neu geboren. Die Katechumenenpraxis war demnach zur Zeit Babais noch sehr in Übung.

Aus den Auffassungen Babais über die Kinder- und Erwachsenentaufe geht klar hervor, daß es nach ihm keine Erbsünde, sondern nur persönliche

²⁰ Vaschalde 116.

²¹ Vaschalde 115/6.

²² Zenturienkommentar, 3. Zent., S. 241. Frankenberg hat eine abweichende Übersetzung: »Manche empfangen schon als Erwachsene die Heiligkeit in der Taufe, bewahren sie aber nicht rein durch frommen Wandel und löschen so das selige Licht, das sie erhalten haben, aus und verlieren das Zeichen (Gepräge) des Lebens.«

²³ Zenturienkommentar, 2. Zent., Frankenberg 149.

Sünden gibt. Er dokumentiert seinen Standpunkt auch in direkter Weise. »Gegen andere, als ob die Sünde in der Natur läge . . . Jedes unmündige Kind, das noch in der Entwicklung begriffen ist, besitzt weder das Gute noch das Böse in vollkommenem Maße²⁴.« Nun haben aber die Pelagianer die Erbsünde auch geleugnet. Liegt hier eine innere oder nur äußere Übereinstimmung mit der pelagianischen Lehre vor? Ist die Quelle für diese Meinung Babais der Pelagianismus, dem sich Babais hier anschließt? Mitnichten; denn sein Gewährsmann für die Ablehnung der Erbsünde ist nicht Pelagius, sondern Evagrius Ponticus, der ebenfalls die Erbsünde ablehnte, aber aus einem anderen Grunde als Pelagius. Wir wollen Babai sprechen lassen: »Er (= Evagrius Ponticus) wendet sich gegen die Behauptung, die Sünde läge in unserer Natur: in unserem freien Willen liegt es, zu sündigen, und auch wieder in der Buße, den Schaden zu heilen²⁵.« »Der Satz (des Evagrius, der vorherging) geht nicht nur gegen des Origenes Phantasien von Umwandlungen und Läuterungen, sondern auch gegen die Behauptung, die Sünde läge in der Natur . . . Im folgenden nämlich wird erkannt, daß in uns eine Seele ist und eine freie Natur, die tun (kann), was sie will²⁶.« »Gegenüber vielen Ketzereien stellt er (Evagrius) fest, daß in uns eine der Erkenntnis fähige, mit freiem Willen begabte Natur ist und daß die Sünde nicht in der Natur liegt²⁷.« Die angeführten Stellen zeigen mit aller Deutlichkeit, daß Babai seine Lehre der Leugnung der Erbsünde von Evagrius Ponticus bezogen hat, der deshalb die Erbsünde für unmöglich hielt, weil eine Sünde nie der Natur als ein Zustand anhaften kann. Es gibt nach ihm wie nach seinem Schüler Babai nur eine freiwillige, persönliche Sünde. Pelagius trat gegen die Erbsünde auf, weil er der Meinung war, daß die Sünde Adams in keiner Weise mit dem Menschengeschlecht in Verbindung gebracht werden könnte. Die Paradiessünde habe nur Adam geschadet. Wir können daher feststellen, daß Babai in seiner Lehrmeinung über die Erbsünde keineswegs vom Pelagianismus beeinflusst worden ist. Er stützt sich hierin ganz allein auf Evagrius Ponticus, seinem Lehrmeister in der *vita spiritualis*, den er so gern zu einem Antiorigenisten stempeln möchte.

III. Die Folgen des Sündenfalles im Paradiese für die Menschheit

Die ersten Menschen haben im Paradiese gesündigt, weil sie sich vom Urheber des Bösen und der Sünde, dem Teufel, der vorher ein Engel war, verführen ließen. Infolge der Sünde trat der Seelentod ein und verloren die Stammeltern ihre ursprüngliche Gnadenherrlichkeit, in der sie erschaffen waren. Diesen Tatbestand schildert uns folgender Text: »Den ersten Tod infolge der Sünde hat zuerst an sich hervorgebracht jener, der wie ein Blitz

²⁴ a. a. O., 4. Zent., Frankenberg 267.

²⁵ Zenturienkommentar, 5. Zent., Frankenberg 321.

²⁶ a. a. O., 3. Zent., Frankenberg 243. Der letzte Teil ist unsere Übersetzung.

²⁷ a. a. O., 5. Zent., Frankenberg 323.

herabfiel und finster wurde und sich zum Vater der Lüge machte; er entzog sich dem Dienste der Tugend und der Erkenntnis Gottes und machte in seiner Tücke unsere Ureltern zu Kindern der Sünde. Denn auch sie verloren infolge seines Betruges die ursprüngliche Herrlichkeit und fielen vom Dienste Gottes ab, und so betört er denn heute alle, die auf ihn hören²⁸.«

Die Folgen der Ursünde blieben aber nicht auf Adam beschränkt. Sie betrafen auch das ganze Menschengeschlecht. Die Texte sprechen deutlich und klar und sind auch ohne näheren Kommentar verständlich. »Als unsere Vernunft durch das Trugbild der Welt blind wurde und, kurz gesagt, alle Menschen von ihrem ursprünglich guten Zustand der Gottebenbildlichkeit gefallen waren und Sünde und Tod in Adams Geschlecht zur Herrschaft gekommen waren und der Herr des Bösen über uns triumphierte und das Ebenbild Gottes haßerfüllt mit Füßen trat, was tat da jener Gute, jener Gerechte, jener Allweise? . . . Das (= die Früchte der Erlösung) haben wir durch das Bad der Wiedergeburt empfangen und sind aus Gnaden Kinder Gottes geworden. Die Gebote wurden uns gegeben, damit wir diese Gerechtigkeiten bewahrten und damit wir zur vollkommenen Lehre und Erkenntnis kämen²⁹.« Als Folgen für die Menschheit werden genannt: die Sünde, der Tod, d. h. der geistige und leibliche Tod, die Herrschaft des Teufels und die Entstellung des Ebenbildes Gottes. Als weitere Folgen werden angeführt: Schwächung der menschlichen Natur, insonderheit auch der menschlichen Erkenntnis, die in Adam durch die Offenbarung des Hl. Geistes geschah³⁰. Die Taufe stellt den ursprünglichen Zustand der Gerechtigkeit wieder her³¹. In ihr wurde die Erlösung praktisch wirksam. »In der 6. Epoche kam der Herr, suchte Adams Geschlecht heim, zahlte dessen Schuld, richtete es auf aus dem Staube, befreite es aus der Tyrannei und führte seinen Heilsplan an ihm aus³².«

Die nachteiligen Folgen in der Menschheit werden eigens und formell auf die Sünde der Stammeltern zurückgeführt. »Am 6. Tage wurde Adam körperlich erschaffen und irrte und fiel auch (an ihm). Er entfernte sich vom wahren Leben und verließ sein Paradies. Sein Sterben ging über auf alle seine Nachkommen, weil alle (in Adam) gesündigt haben³³.« Die Erwähnung nur einer Folge, die des Todes, schließt aber die anderen nicht aus, die damit ebenfalls durch die Sünde im Paradiese begründet werden.

Die Gesamtfolgen in der Menschheit werden von Babai mit »Schuld-spruch« bezeichnet, der von Adam her auf der Menschheit lastet. Der Grund des Sündigens der Menschheit mit und in Adam liegt darin, daß Adam das Haupt der Menschheit ist. »Er (= Christus) nahm unsere Sünde

²⁸ Zenturienkommentar, 1. Zent., Frankenberg 99.

²⁹ a. a. O., 1. Zent., Frankenberg 33.

³⁰ a. a. O., 3. Zent., Frankenberg 227.

³¹ a. a. O., 3. Zent., Frankenberg 227.

³² Zenturienkommentar, 1. Zent., Frankenberg 127.

³³ a. a. O., 1. Zent., S. 127. Frankenberg hat eine etwas andere Übersetzung.

und heftete sie an das Kreuz und löste den Schuldspruch, der vom ersten Haupte unseres Geschlechtes her auf uns lastete. Wie in Adam alle Menschen gestorben sind, so leben sie alle in Christus und kehren aus der Vernichtung zurück³⁴.«

Damit ist festgestellt, daß Babai in der Frage der Ursünde und ihrer Folgen für die Menschheit keinesfalls pelagianisch gedacht, sondern sich der theologischen Tradition angeschlossen hat.

IV. Notwendigkeit und Wirksamkeit der Gnade

Babai ist von der absoluten Notwendigkeit der Gnade überzeugt und läßt ihr in ihrer Wirksamkeit einen nach jeder Hinsicht freien Spielraum. Über die allgemeine Notwendigkeit und Wirksamkeit der Gnade stellt er einmal einen Vergleich an. Was die Seele für den Leib bedeutet, sagt Babai, das ist die Gnade für den Menschen. »Iterum, quemadmodum anima rationalis vivificat et movet et conservat et operatur et agit et regit in corpore, in partibus eius et in toto, per virtutem a factore suo acceptam, et corpus sine illa nihil est nisi mortuum et insensibile, sic sine Deo, qui vivificat et regit et conservat et operatur et movet et agit et dirigit et tenet totum et partem, creatura nihil est in essentia et vita sua³⁵.« Das Geschöpf, insonderheit der Mensch, ist gänzlich dem Sein und der Tätigkeit nach vom Schöpfer abhängig. Natur und Übernatur sind ganz auf Gott hingebunden. Die Kreatur wird hier weder in der natürlichen Ordnung allein noch in der übernatürlichen Ordnung allein gesehen, sie wird total geschaut. Damit sind beide Ordnungen ganz auf Gott bezogen. Für die übernatürliche Ordnung besagt das Bezogensein auf Gott die Notwendigkeit und Wirksamkeit der Gnade; denn Gott ist es, der lebendig macht und wirkt und bewegt und handelt in der Kreatur. Die Gnade, nicht die Natur, ist in diesem Text das tragende Moment.

Diese allgemeine Charakterisierung der Gnade findet nun ihre spezielle Ausdeutung. Ein besonders ansprechender Text sagt: »Weil es nicht in der Menschen Kraft liegt, diese Mächte (d. h. die bösen) zu bezwingen und niederzuhalten . . . ; denn ohne Aszese und Gebet und Kampf gegen die Gedanken hilft uns die Gnade nicht, ebensowenig wie wir ohne die Gnade das tiefgewurzelte Böse ausrotten können. Die Kraft der Gnade empfangen wir in der Taufe und bewahren sie uns durch Halten der Gebote³⁶.« Hier ist klar ersichtlich, was die Gnade für den Menschen bedeutet. Im Kampfe, den der Mensch gegen das Böse zu führen hat, ist die Hilfe der Gnade unerläßlich, die in der Taufe empfangen wurde. In der geeigneten und entsprechenden Weise muß der Mensch mit der Gnade mitwirken. Die Gnade ist im Menschen, solange er die Gebote hält, also nicht sündigt. Es ist ganz in die Hand des Menschen gegeben, wie er die Gnade verwendet.

³⁴ a. a. O., 6. Zent., Frankenberg 387.

³⁵ *Liber de unione*, Vaschalde 167.

³⁶ Zenturienkommentar, 1. Zent., Frankenberg 117.

»Auch bei der Gnadengabe, die wir empfangen zu unserem Heile, liegt es an uns, sie gut oder schlecht zu verwalten³⁷.« Gedacht ist an die Gnadengabe der Taufe. Die Gnade hilft nicht nur gegen das Böse, sie ist auch notwendig zur Erfüllung des Guten. »Die Freiheit wird erfüllt allein durch die Liebe Christi und nicht durch die Kraft menschlicher Vermögen³⁸.«

In dem Kommentar zu den beiden Sermones des Mönches Markus hat Babai seine dogmatischen Anschauungen über das Verhältnis von Gnade und Werk des Menschen genau dargelegt. Er sagt hier: »Und er (Markus) sagt die Wahrheit, (wenn er ausführt): nicht wir vollbringen das Werk, sondern Christus vollbringt in uns Seine Werke. Nicht ich, auch nicht ihr könnt etwas tun, sondern Gott gibt in uns sowohl das Wollen als auch das Vollbringen. Denen, die Gott lieben, gibt Gott in allem seine Hilfe zum Guten, und der Hl. Geist hilft unserer Krankheit. Alles kann ich (in) der Gnade nicht aus mir, sondern durch Christus, der mich stärkt. Und nicht ich (bin es), sondern Seine Gnade, die mit mir ist³⁹.« Dieser Text bietet ein klassisches Zeugnis wider den Pelagianismus. Das gute Werk, welches der Mensch verrichtet, ist zwar ein *opus hominis*, jedoch nicht in dem pelagianischen Sinne, sondern es wird ganz getragen von der zuvorkommenden, begleitenden und beendenden Gnade Gottes, so daß die eigentliche Wurzel des guten Werkes die Gnade ist. Der Mensch nimmt die Gnade an, er nimmt sie auf und wirkt mit ihr mit. Das Werk baut sich auf zwei Komponenten auf: auf der Gnade und der menschlichen Mitwirkung. Es ist ein *opus Dei* und ein *opus hominis* zugleich. Die Gnade hat einen größeren Anteil am Werke als der Mensch. Trotzdem aber ist der Mensch für das Werk allein verantwortlich, da es seine eigene, persönliche Tat ist. Speziell äußert sich Babai über die Tugenden wie folgt: »Dieses zeigt er (Markus) sogleich, indem er sagt: Gott ist der Ursprung aller Tugenden, so (wie) auch die Sonne (der Ursprung) des Lichtes jeden Tages ist. Wenn du nämlich auf das Vermögen deiner Seele vertraust, zu überwinden: wisse, Gott ist ihr (der Tugend) Ursprung, d. h. ihr Grund und Geber. Das Deine ist auch das Seine⁴⁰.« Eine klassische Absage an den Pelagianismus. Auch die Darlegungen Babais über das Verhältnis von Gnade und Natur bieten uns keine Handhabe, ihn eines Pelagianismus zu zeihen.

V. Das direkte Zeugnis

Abgerundet werden unsere bisherigen Ausführungen durch ein direktes Zeugnis, in dem Babai gegen den Pelagianismus auftritt und ihn eindeutig zurückweist. Man kann deshalb Babai nicht einmal eine neutrale Haltung zum Pelagianismus zubilligen, viel weniger noch eine irgendwie sympathisierende. Babai erklärt an einer Stelle zur 5. Zenturie des Evagrius Ponticus:

³⁷ Zenturienkommentar, 5. Zent., Frankenberg 331.

³⁸ Markuskomentar, Krüger 58.

³⁹ Krüger 62.

⁴⁰ Krüger 59.

«Hier werden mit wenig Worten drei Ketzereien zerschmettert: einmal die, es gäbe keine erkennende und freie Natur in uns, dann die, wir besäßen ohne jede Mühe in der Aszese die geistige Erkenntnis von der Taufe her, und endlich die, wir würden allein durch unsere Aszese ohne die Hilfe der göttlichen Gnade vollkommen⁴¹.« Uns interessiert die Stellungnahme zur letzten, dritten Irrlehre, die den Pelagianismus darstellt. Babai erklärt die Meinung, wir könnten ohne die Hilfe der göttlichen Gnade vollkommen werden, als eine Ketzerei. Damit hat Babai seine Stellung gegen den Pelagianismus endgültig bezogen.

⁴¹ Zenturienkommentar, Frankenberg 353.

⁴¹ Zenturienkommentar, 2. Zent., Frankenberg 353.
⁴² Markuskommentar, Krüger 58.
⁴³ Krüger 69.
⁴⁴ Krüger 58.